

*Lars Rensmann*

## Parameter einer selbstreflexiven Antisemitismusforschung

### 1 Einleitung

Vor kurzem wurde gegen Peter Pulzer, den Oxforder Doyen der Antisemitismusforschung, wegen einer kritischen Auseinandersetzung mit aktuellem ›antizionistischem‹ Antisemitismus geklagt.<sup>1</sup> Jüngst schrieb ein wissenschaftlicher Mitarbeiter der FH Eberswalde einen »offenen Brief« an die Hochschule, in dem er ungeniert einen der führenden Antisemitismusforscher in Deutschland, Wolfgang Benz, nach dessen Vortrag in Eberswalde öffentlich beschimpfte: »Ihre Reaktion legt allerdings die Vermutung nahe, dass es bei den Aktivitäten des ZfA [Zentrum für Antisemitismusforschung, L.R.] nicht in erster Linie um wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt geht. Ihr Wüten gegen Martin Hohmann sowie die absurde Behauptung, es gäbe in der Bevölkerung weit verbreitete ›antisemitische Tendenzen‹, dient wohl eher den Interessen der jüdisch säkularen Diaspora in Deutschland sowie einer in der Tat leider weit verbreiteten Kampagnenjournalle.«<sup>2</sup> Solche Vorkommnisse sind längst keine Einzelfälle mehr. »Antisemitismus« ist ein hoch umkämpftes, polarisiertes politisches Terrain geworden, das einerseits durch unbegründete und alarmistische Antisemitismusvorwürfe strukturiert (und in Mitleidenschaft gezogen) wird, wie andererseits durch Scheuklappen gegenüber der Existenz (und möglichen Virulenz) judenfeindlicher Ideologeme. Selbst Rechtsextremisten verwahren sich heute gegenüber dem Vorwurf, judenfeindlich zu sein – und klagen bisweilen gegen entsprechende Darlegungen in Wissenschaft und Öffentlichkeit. Wer heutzutage also über Antisemitismus schreibt und forscht, kann sich folgerichtig sicher sein, dass er politisch-ideologischen, mitunter hysterischen Angriffen ausgesetzt wird, unabhängig davon, wie sehr er für eine nüchterne Auseinandersetzung gegen die Logik der Entdifferenzierung plädiert und wie präzise seine wissenschaftliche Argumentation ist.

Trotz dieser Debattenkultur, die längst auch die Wissenschaftslandschaft affiziert, muss sich die Antisemitismusforschung m.E. der Aufgabe stellen, nüchtern die Entwicklung von und die Auseinandersetzung mit judenfeindlichen Vorurteilen auch jenseits des Rechtsextremismus zu analysieren. Die Forschung kann sich nicht a priori auf die Analyse der extremen Rechten oder des Neonazismus zurückziehen, so sehr diese Untersuchung an der Zeit ist.<sup>3</sup> Sie hat den Blick

1 Anlass eines ›libel suits‹ war die Analyse in Peter Pulzer, »The New Antisemitism, or when is a taboo not a taboo?«, in: Paul Iganski/Barry Kosmin (eds.), *A New Antisemitism? Debating Judeophobia in 21st century Britain* (London: Profile Books, 2003), 79-101.

2 Jörg Schröder, »Die Herrschaft des Verdachts«, Offener Brief an die FH Eberswalde und sämtliche Mitarbeiter, 9. November 2005.

3 Vgl. zur Analyse des Parteienspektrums und der Ideologien der extremen Rechten in Deutschland und Europa jüngst u.a. Hajo Funke und Lars Rensmann, *Rechtsextremismus in Deutschland* (Berlin: Sozialdemokratische Partei Deutschlands, 2005); Andreas Klärner/Michael Kohlstruck (Hg.), *Moderner Rechtsextremismus in Deutschland* (Hamburg: Hamburger Institut für Sozialforschung, 2006); Pippa Norris, *Radical Right: Voters and Parties in the Electoral Market* (Cambridge: Cambridge University Press, 2005); Cas Mudde (ed.), *Racist Extremism in Central and Eastern Europe* (New York: Routledge, 2004); Lars Rensmann, »From High Hopes to On-going Defeat: The New Extreme Right's Political Mobilization and its National Electoral Failure in Germany«, *German Politics &*



auch differenziert auf *gesellschaftliche* Phänomene sowie politische, rechtliche und soziokulturelle Prozesse zu richten und dabei reflexive Auseinandersetzungsformen und -methoden zu entwickeln; eingedenk dessen, dass Antisemitismusforscher selbst nicht a priori frei davon sind, Vorurteile zu bedienen, wenn sie über Antisemitismus und Juden(bilder) schreiben und sich deshalb entsprechender kritischer Bewertungen aussetzen *müssen*.

Solche Desiderate werden neben einer avisierten *theoretischen* Erneuerung der politikwissenschaftlichen Forschung zum Verhältnis von Antisemitismus und Demokratie u.a. in meiner 2004 publizierten Untersuchung »Demokratie und Judenbild«<sup>4</sup> aufgegriffen, welche an diesem Ort von Klaus Holz in äußerst scharfer Weise kritisiert wird. Dessen Einlassungen, ein Dokument der von mir skizzierten schädlichen Debattenkultur, und entsprechende Widerlegungen seiner Einwände nehme ich zum Ausgangs- und Anknüpfungspunkt, um Parameter einer selbstreflexiven Antisemitismusforschung zu begründen. Hierzu werde ich zunächst meine politikwissenschaftlichen Zugänge und Befunde sowie den Forschungsstand skizzieren (2.) und anschließend auf Holz' zentrale Kritiken im Hinblick auf die Methoden politischer Psychologie und Diskursforschung (3.) sowie auf das Problem eines ›linken Antisemitismus‹ (4.) eingehen. Abschließend werde ich durch Holz' Polemik induzierte Erwägungen zu Mindeststandards, Selbstverständnis und Orientierungspunkten einer gegenwartsorientierten, selbstreflexiven Antisemitismusforschung zusammenführen (5.).

## 2 Politikwissenschaftliche Zugänge und Befunde zum Problemfeld Antisemitismus

Mit der Studie »Demokratie und Judenbild« habe ich ein methodisches Forschungsdesign entwickelt und zugleich erste Befunde einer politischen Kulturforschung zum Problemfeld Antisemitismus seit der deutschen Einheit vorgelegt, welche ich zunächst als Grundlage für die Diskussion zum gegenwärtigen Forschungsstand rekapitulieren möchte: Die Untersuchung erarbeitet neben Begriffsdefinitionen und Kriterien in der Auseinandersetzung mit konkurrierenden Ansätzen multifaktorielle politikwissenschaftliche Modelle und empirische Mikro-Analysen, die politische Prozesse und Veränderungen möglichst genau und differenziert zu erfassen suchen. Damit werden monokausale Deutungsansätze ebenso unterlaufen wie (falsche) Generalisierungen, die sich zwischen der Behauptung eines »Rechtsruckes« einerseits, dem Verschwinden des Antisemitismus andererseits bewegen. Antisemitismus wird von mir definiert als »besondere, moderne und politisch-kulturell situierte Form der Stereotypenbildung, sowie – analog zur Theorie des Neo-Rassismus oder ›kulturellen Rassismus‹ – als Ensemble von Vorurteilen, Klischees, fixierten kollektiven Bildern, binären Codes und kategorialen Attribuierungen sowie diskriminierenden Praktiken gegenüber Juden, die sich zur politischen Ideologie und zum Weltbild verdichten können.«<sup>5</sup> Der Antisemitismus ist insofern markiert durch eine *allgemeine* Dimension des *Vorurteils* über eine Gruppe, das diese abwertet (worin sich der Antisemitismus nicht von anderen Vorurteilen und Rassismen unterscheidet), und *spezifische* Dimensionen einer personifizierenden, stereotypen modernen Welterklärung, worin sich der Antisemitismus gegenüber anderen Vorurteilskomplexen differenziert.

Society 24 (2006); Lars Rensmann, »The New Politics of Prejudice: Comparative Perspectives on Extreme Right Parties in European Democracies«, German Politics & Society 21 (2003).

4 Lars Rensmann, Demokratie und Judenbild: Antisemitismus in der politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden 2004.

5 Rensmann, Demokratie und Judenbild, 20.



Die empirische Untersuchung ist gestützt u.a. auf Sekundäranalysen quantitativer Befunde, qualitative diskurshistorische Rekonstruktionen von politischen und öffentlichen Konflikten sowie Parteien-, Akteurs-, Rechts- und Institutionenanalysen. Diese qualitativen Analysen werden durch einen Theorie- und Methodenteil vorbereitet, der ein Set von Variablen auf mehreren Untersuchungsebenen begründet, das in der Konzeptionalisierung von »politisch-kulturellen Gelegenheitsstrukturen« mündet. Es leitet die Untersuchung von 1.) Angebotsstrukturen politischer Akteure, 2.) Reaktionsformen der demokratischen Institutionen, des Rechtssystems und der Parteien, 3.) öffentlich-medialen Diskursen, 4.) politischen Einstellungen im Elektorat und 5.) soziokulturellen Konfliktlinien. Mit der Integration und Synthetisierung von unterschiedlichen theoretischen Forschungsansätzen (ausgehend von der Kritische Theorie Habermas, Honneth, Benhabib, Jessica Benjamin, Hopf, Koopmans/Kriesi u.a.) wird ferner sowohl ein theoretisches Fundament zur Deutung und zum Potenzial eines Post-Holocaust-Antisemitismus gelegt. Zudem wird ein *dual track*-Modell (Habermas/Benhabib) zur politisch-institutionellen und öffentlich-diskursiven Verarbeitung des schwierigen Erbes von antisemitischen Vorurteilen im Kontext der bundesdeutschen Demokratieentwicklung entfaltet.<sup>6</sup>

Diagnostiziert wird vor diesem Hintergrund ein politisch-institutionell und öffentlich-diskursiv gestützter, nicht-linearer Demokratisierungs- und Aufarbeitungsprozess seit 1945 im Umgang mit dem geschichtlichen Erbe von Antisemitismus. Die »demokratischen Umkehrkonsequenzen in der deutschen politischen Kultur nach 1945, die Demokratisierung des politischen Systems und seiner politisch-kulturellen Konfliktmodi [...] sind entscheidende Faktoren, welche die politische Gelegenheitsstruktur von Antisemitismus einschneidend begrenzt und verändert haben.« Diese politisch-strukturellen Veränderungen in der Nachkriegsdemokratie zeitigten einen nachhaltigen »Wandel von Mentalitäten, Verhaltensmodi, Einstellungen und Normen in der Bevölkerung. [...] Antisemitismus hat sich innerhalb dieses Prozesses über eine längere Periode zu einer allenfalls halböffentlichen, privaten Einstellung zurückgebildet.«<sup>7</sup> Andererseits wird auf der Grundlage der empirischen Sekundär- und Primäranalysen in Teilen des Elektorats ein anhaltendes Potenzial anti-demokratischer (ethnozentrischer, nationalistischer und autoritärer) Einstellungsmuster gesichtet, das mit antisemitischen Vorurteilen *korreliert*. Darüber hinaus ist eine teils signifikante gesellschaftliche Virulenz antijüdischer Codes zu konstatieren, die sich seit der deutschen Einheit teils *innerhalb* öffentlicher Konflikte zur Vergangenheitsbewältigung artikulieren, teils seit der Jahrtausendwende im Kontext politischer Mobilisierungen zum Nahost-Konflikt zutage treten.

Für den Untersuchungszeitraum 1990 bis 2002 komme ich u.a. zu vier Befunden: 1) Politischer Autoritarismus und »konventionelle« nationalistische (respektive anti-universalistische) Identitätsnarrative korrelieren stark – als Einstellungshorizont in Teilen des Elektorats und bei bestimmten politischen Akteuren – mit antisemitischen Ideologemen. 2) Im Zeitalter und unter den Bedingungen der soziokulturellen Globalisierung ist die Herausbildung eines neuen cleavages zwischen Nationalismus/Nationalprotektionismus sowie pauschaler Globalisierungs*feindschaft* (im Unterschied zur Globalisierungskritik)<sup>8</sup> einerseits, post-konventionellen

6 In den Blick genommen wird dabei die mögliche Veränderung von Antisemitismus und des von Koopmans und Kriesi behaupteten dominanten »ethnic-exclusivist discourse of citizenship and nationhood close to the extreme right's ideal.« Ruud Koopmans/Hanspeter Kriesi, *Citizenship, National Identity and the Mobilisation of the Extreme Right: A Comparison of France, Germany, the Netherlands and Switzerland* (Berlin: WZB, 1997), 20; Rensmann, *Demokratie und Judenbild*, 215.

7 Rensmann, *Demokratie und Judenbild*, 237.

8 Vgl. u.a. *ibid.*, 35 ff.



Identitätsbildungen und Positionen soziokultureller Öffnung andererseits zu beobachten.<sup>9</sup> Begünstigt durch rapiden soziokulturellen Wandel wird in neuen politischen Mobilisierungsversuchen von Antisemitismus jene Globalisierungs*feindschaft* personifiziert, die eine anti-modernistische Abwehr der ambivalenten Prozesse kultureller, ökonomischer und Modernisierung darstellt (einschließlich der Abwehr post-nationaler Demokratieformen und post-konventioneller Bewusstseinsformen).<sup>10</sup> Neben vor allem Akteuren der extremen Rechten, die gegenwärtig verstärkt gegen eine globale ›Verschwörungsmacht‹ der ›Zionisten‹ agitieren und dergestalt das Globalisierungsthema besetzen, adressieren auch Teile einer seit 2000/2001 reüssierenden ›antizionistischen‹ radikalen Linken eine Seite jener neuen soziokulturellen Konfliktlinie innerhalb des Elektorats. Jene Ideologien stehen mit den Prinzipien liberaler Demokratie und universalistischen Idealen in grundsätzlichem Widerspruch. 3) Die Mikroanalysen politisch-kommunikativer Prozesse, Konflikte und Auseinandersetzungen können – gegen etwa die ansonsten instruktiven autoritarismustheoretischen Forschungsansätze der Kritischen Theorie – nachweisen, dass die Virulenz und politische Wirkungsmächtigkeit von anti-jüdischen Vorurteilen »in hohem Maße von den demokratischen Rahmenbedingungen und der *Opportunität* in der politischen Kultur«<sup>11</sup> abhängen. Eine verstärkte öffentliche Auseinandersetzung mit Antisemitismus und die Herausbildung post-nationaler Identitäten sowie selbstreflexiver, post-konventioneller Bewusstseinsformen steht hierbei anti-modernen Reaktionsbildungen sowie entsprechenden populistischen Mobilisierungen und Akteuren gegenüber.<sup>12</sup> In diesem Konfliktfeld sind Polarisierungen und partielle Enttabuisierungen von Diskurspositionen seitens populistischer Akteure zu beobachten (nachweisbar u.a. in der Walser-Debatte und Möllemann-Kampagne), aber auch die Artikulation von Gegenpositionen. Gegenüber der Erosion bestimmter Vorurteilsrepressionen in jüngerer Zeit sowie der partiellen Zunahme antisemitischer Vorurteile als Deutungsmuster einer komplexen sozialen Welt, welche oft nur ›verspätet‹ negativ sanktioniert werden, unter den Bedingungen der Globalisierung, sind freilich auch die »Grenzen zu betonen, die die politische Kultur der Entfaltung und Enthemmung des Antisemitismus nach wie vor setzt.«<sup>13</sup> 4) Die politisch-öffentlichen Konflikte zum Antisemitismus und zur Geschichtsdeutung zeitigen eine Thematisierung der NS-Vergangenheit in bisher ungekannten Ausmaß, die Phasen der ›Verdrängung‹ abgelöst hat. Der politisch-institutionell gestützte soziale Lernprozess ist freilich in Bezug auf Einstellungspotenziale und öffentlich-politische Kommunikation »nicht einheitlich und widerspruchsfrei«, sondern gerade in Zeiten beschleunigten soziokulturellen Wandels erscheinen anti-moderne/antisemitische Reaktionsbildungen aktualisierbar.<sup>14</sup> Teils artikulieren sich erinnerungsabwehrende, sekundär-

9 Ibid, 238 ff.; vgl. hierzu ausführlich Lars Rensmann, »Collective Guilt, national identity, and political processes in contemporary Germany«, in: Nyla Branscombe/Bertjan Doosje (eds.), *Collective Guilt: International Perspectives* (Cambridge: Cambridge University Press, 2004).

10 Vgl. auch Mary Kaldor, »Cosmopolitanism versus Nantionalism: The New Divide?«, in: Richard Kaplan & John Feffer (eds.), *Europe's New Nationalism* (Oxford: Oxford University Press, 1996); Ulrich Beck/Edgar Grande, *Das kosmopolitische Europa* (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2004), 258ff.

11 Rensmann, *Demokratie und Judenbild*, 496.

12 Vgl. zum ›neuen Populismus‹ jüngst u.a. Cas Mudde, »The Populist Zeitgeist«, *Government & Opposition* (2004); Susanne Frölich-Steffen/Lars Rensmann, »Conditions for failure and success of right-wing populist parties in public office in the new European Union«, in: Philippe Poirier/Pascal Delwit (eds.), *The New Right in Power* (Brussels, forthcoming, 2006); Susanne Frölich-Steffen/Lars Rensmann, »Populistische Regierungsparteien in Ost- und Westeuropa: Konzeptionen und Perspektiven der politikwissenschaftlichen Forschung«, in: Dies. (Hg.), *Populisten an der Macht: Populistische Regierungsparteien in Ost- und Westeuropa* (Wien: Braumüller, 2005).

13 Vgl. u.a. Rensmann, *Demokratie und Judenbild*, 355 ff., 409ff., 427 f., 482, 494.

14 Ibid, 493 und 496 f.



antisemitische Ideologeme und korrespondierende Identitätsnarrative innerhalb jüngster vergangenheitspolitischer Diskurse.

Das Verhältnis von ›linkem‹ Antizionismus und Antisemitismus, »der sich (oft amalgamiert mit Amerikafeindschaft und Antikapitalismus bei militanten Israelfeinden und Globalisierungskritikern) artikuliert«<sup>15</sup>, so Wolfgang Benz, sind ein – wenn auch nicht unbedeutendes – Randthema meiner Studie(n).<sup>16</sup> Mein Fokus liegt auf der extremen Rechten sowie auf dem Umgang mit anti-demokratischen Herausforderungen und Antisemitismus im politischen System und in der politischen Kultur.<sup>17</sup> Hierbei ist vor inflationärem Gebrauch von Antisemitismus-Etiketten zu warnen, aber auch vor einer selbstsicheren Unterschätzung des Problemfelds: Ein politischer Antisemitismus spielt demnach »in der Bundesrepublik mit Ausnahme von NPD und DVU weiterhin fast keine Rolle. Es gibt keine gesellschaftlich oder politisch relevanten Parteien mit einer antisemitischen Programmatik, die über Einfluss oder Machtressourcen verfügen, oder die bisher irgend nachhaltige Wahlerfolge erzielen konnten. Auch funktioniert die Abgrenzung gegenüber extremen Parteien und manifesten Gewalterscheinungen seitens der demokratischen Institutionen und Politik.«<sup>18</sup> Partielle Erosionsprozesse im Hinblick auf bisherige kommunikative ›Tabus‹ im öffentlichen Diskurs, wie sie jüngst auch von Werner Bergmann und Wilhelm Heitmeyer diagnostiziert werden<sup>19</sup>, berechtigen »weder zu übertriebenem Alarmismus, noch zur Bagatellisierung des Antisemitismus.«<sup>20</sup> Forschungsdesign und Befunde dieser Arbeit(en) sind der Ausgangspunkt für umfangreiche Folgeforschungen in den letzten Jahren in inter(nationalen) Wissenschaftskontexten.

### 3 Politische Psychologie und diskurshistorische Methoden

Bevor nun mögliche inhaltliche und methodische Kontroversen in der Antisemitismusforschung, die Klaus Holz mit sachlichen Argumenten hätte anstoßen können, erörtert werden, müssen kurz die Diskursstrategien des Artikels von Holz erhellt werden.<sup>21</sup>

15 Wolfgang Benz, Was ist Antisemitismus? (München: C.H.Beck, 2004), 7.

16 Hierbei distanzieren mich von extremismustheoretischen Ansätzen, die linken und rechten Extremismus formalisierend gleichsetzen, weil sie m.E. teils völlig konträre normative Begründungsprinzipien linker und rechter Systemkritik verwischen; vgl. Rensmann, Demokratie und Judenbild, 102 ff.; vgl. auch Christoph Kopke/Lars Rensmann, »Die Extremismus-Formel«, *Blätter für deutsche und internationale Politik* (2000). Nach Peter Mair und Cas Mudde argumentiere ich im Sinne der Parteienforschung, dass sich Familien von Parteien und Typen von politischen Akteuren vor allem aus der Ideologie und der Entstehungsgeschichte bestimmen lassen. Vgl. Peter Mair/Cas Mudde, »The party family and its study«, *Annual Review of Political Science* 1 (1998), 211–229.

17 Wobei es in jüngerer Zeit ideologische Querfront-Bestrebungen bestimmter ›antizionistischer‹ Organisationen gibt, die sich als ›links‹ verstehen; vgl. Martin W. Kloke, »Antizionismus und Antisemitismus als Weltanschauung? Tendenzen im deutschen Linksradikalismus und -extremismus,« in: Bundesministerium des Innern (Hg.), *Extremismus in Deutschland* (Berlin: BMI, 2004).

18 Rensmann, Demokratie und Judenbild, 333.

19 Zu ganz ähnlichen Befunden gelangen Werner Bergmann/Wilhelm Heitmeyer, »Antisemitismus: Verliert die Vorurteilsrepression ihre Wirkung?«, in Wilhelm Heitmeyer, *Deutsche Zustände*, Frankfurt a.M. 2005.

20 Rensmann, Demokratie und Judenbild, 333.

21 Die Kritik von Holz wird durch eine Fülle pejorativer Wertungen überfrachtet, die an die Grenze des Lesbaren reichen: Ich argumentiere Holz zufolge wahlweise »sehr dürftig«, »denunziatorisch«, »offensichtlich unhaltbar«, »infam« »tendenziös«, »irrational«, meine Untersuchungen seien »schwer als Analyse zu bezeichnen«, seien eine »unverschämte Beleidigung« etc. etc. Diese Aneinanderreihung von Invektiven gipfelt in Drohungen, die eine wissenschaftliche Diskussion über den Inhalt von Holz' Text eigentlich unmöglich machen, da dieser nicht auf *Kommunikation* oder kollegialen Streit angelegt ist. Ich werde dennoch versuchen, aus der Polemik Argumente zu destillieren und sachliche Einwände widerlegen.



So unterstellt Holz z.B., ich behaupte »von Hans Mommsen über Hans-Ulrich Wehler bis zu Uffa Jensen [...], bei diesen träte Antisemitismus und Autoritarismus an die Stelle einer kritischen Auseinandersetzung mit Goldhagen« bzw. ich unterstelle ihnen sogar »antisemitische Kampagnen«.<sup>22</sup> Dies ist offenkundig falsch: In Bezug auf Hans-Ulrich Wehler kritisiere ich im Kontext der Goldhagen-Debatte dessen »Anprangerung« von Goldhagens vermeintlichem »Quasi-Rassismus«. Ich zitiere hierzu die psychologische Forschung von Rolf und Barbara Vogt. Demnach kämpfe auch Wehler »teilweise mit einem Pappkameraden, den er sich selbst gemacht hat und den er für Goldhagen hält.« Wehlers Beitrag sei, so Vogt & Vogt, »ebenfalls ein Beispiel für Abwehr durch Projektion.«<sup>23</sup> Die Behauptung, ich unterstelle Wehler mit diesem Zitat Antisemitismus, ist abwegig; genauso falsch wie z.B. der »Beleg« für den vermeintlichen »Antisemitismus-Vorwurf« gegenüber Hans Mommsen oder Eberhard Jäckel. Die einzige Stelle, in der allenfalls Mommsen indirekt Thema wird, lautet: »Jahrzehntlang haben führende deutsche Forscher dennoch die Bedeutung des Antisemitismus [im Nationalsozialismus] minimiert, wurde in Debatten über einen möglichen »Führerbefehl« zur Ermordung der Juden und in Theorien über selbstreferentielle Strukturen, die sich »kumulativ radikalisierten«, wohl nicht ganz unfreiwillig vom Wesen der Sache abgelenkt.«<sup>24</sup> Erstens ist es offenkundig unstatthaft, aus dieser indirekten Kritik einen Antisemitismus-Vorwurf gegen Mommsen und Jäckel zu konstruieren. Zweitens wird von Holz unterschlagen, dass die Kritik an Mommsens bewusster Betonung von Strukturen gegenüber antisemitischer Ideologie und Täterverantwortung längst von ausgewiesenen Kollegen pointierter formuliert worden ist. Nicolaus Berg geht z.B. in seinem Standardwerk zur Holocaust-Rezeption westdeutscher Historiker in einer ausführlichen Kritik an Mommsens »Abdrängung« von individueller Verantwortung und Antisemitismus weiter: Es bleibe zu konstatieren, so Berg unter anderem, »dass aus der Perspektive der Strukturanalyse, wie sie Mommsens Fokus auf die Beamtenebene und Zivilverwaltung des Dritten Reichs avisierte, auch einem Teilnehmer der Wannsee-Konferenz bescheinigt werden konnte, er habe für das Geschehen keine »über die im Behördenverkehr übliche Mitunterzeichnung« hinausreichende Verantwortung getragen.«<sup>25</sup> Seine eigene Unkenntnis über diesen einschlägigen Forschungsstand oder die bewusste Unterschlagung desselben werden so von Holz dazu genutzt, meine Kritik an der strukturalistischen Schule Mommsens zu skandalisieren.<sup>26</sup>

22 Siehe Klaus Holz, »Besser streiten«, die tageszeitung, 6. April 2006.

23 Rolf Vogt/Barbara Vogt, »Goldhagen und die Deutschen: Psychoanalytische Reflexionen über die Resonanz auf ein Buch und seinen Autor in der deutschen Öffentlichkeit«, *Psyche* 51 (1997), 547; Rensmann, *Demokratie und Judenbild*, 343.

24 Rensmann, *Demokratie und Judenbild*, 337. Jan Philipp Reemtsma formuliert diese These schärfer: »Nicht die scheinbare Einfachheit der These Goldhagens gegenüber komplexeren Theorien der Historiker machten den Erfolg aus, sondern die Abkehr vom noch in die Rhetorik politisch vollkommen unverdächtig Historiker eingegangenen Wunsch nach Verleugnung.« Siehe Jan Philipp Reemtsma, »Abkehr vom Wunsch nach Verleugnung: Über »Hitlers willige Vollstrecker« als Gegenstück zur »historischen Erklärung«, *Blätter für deutsche und internationale Politik* 42 (1997), 418 f.

25 Nicolaus Berg, *Der Holocaust und die westdeutschen Historiker: Erforschung und Erinnerung*, (Göttingen: Wallstein, 2003), 563; siehe auch 557–567; 645–648 zur ausführlichen Kritik an Mommsens Strukturalismus und an seinem laut Berg bewussten Versuch der Minimierung ideologischer Faktoren des Holocaust, deren Betonung Mommsen als »Rückfall in eine moralisierende Betrachtungsweise« geißelt.

26 Diskursstrategisch ist das »Wir-Kollektiv« vermeintlich Betroffener, das Holz konstruiert und dem Aufsatz in der *SLR* als Dispositiv unterliegt, von Interesse. Alle vermeintlichen Vorwürfe meint Holz in Kapitel 7.1 meiner Studie »Demokratie und Judenbild« zu finden. Verschwiegen wird hierbei, was schon ein Blick auf den Kapitelanfang kundgetan hätte: Die kritisierten Argumente und Belege dieses Kapitels sind bereits 1998/1999 in meinem Buch *Kritische Theorie über den Antisemitismus* und andernorts erschienen; vgl. u.a. Lars Rensmann, »Holocaust and Mass Media in Contemporary Germany: Reflections on the Goldhagen Debate«, *Patterns of*



Holz' Text zeitigt zudem die diskursstrategische Tendenz, den Sinngehalt von Textaussagen durch Pauschalisierungen ›gefügtig‹ zu machen bzw. ins Gegenteil zu verkehren: So macht er z.B. die erstaunliche Vorhaltung, ich übernehme Goldhagens These vom eliminatorischen Antisemitismus – eine These, die Holz selbst vertritt.<sup>27</sup> Verbunden wird dies mit dem ›Vorwurf‹ ich würde (in einer nicht-vergleichenden Studie) nicht vergleichen.<sup>28</sup> Vor allem unterstellt Holz, ich erklärte »die nationalsozialistische Judenvernichtung allein als Realisierung des (spezifisch deutschen) Antisemitismus«. Stattdessen ist in »Demokratie und Judenbild« zu lesen, dass eine Erklärung von Auschwitz, die allein auf die These der Realisierung eines (deutschen) Antisemitismus zielt, fehl greift: Goldhagens idealistisches Konzept ist meiner Kritik zufolge »in keinem analytischen Verständnis der Wechselbeziehungen von Ideologien zu materiellen/strukturellen Bedingungen, sozialen Institutionen, politischen Organisationen und staatlicher Praxis verankert.«<sup>29</sup> Somit verkehrt Holz meine Textaussage ins Gegenteil. Schließlich – und vor allem – arbeitet Holz mit nicht belegten oder belegbaren außerwissenschaftlichen Unterstellungen. Er konstruiert nicht nur Antisemitismus-Vorwürfe, die gar nicht erhoben werden, sondern assoziiert willkürlich ausgewiesene Wissenschaftler mit irgendwelchen politischen Gruppierungen und diffamiert zudem Forscher, indem er suggeriert, sie seien wahlweise rechtsextrem oder ›antideutsch‹.<sup>30</sup>

Prejudice 33 (1999); Rensmann, Kritische Theorie über den Antisemitismus, a.a.O.; Rensmann, »Zorn von alttestamentarischem Atem: Reflexionen zur politischen Psychologie der Goldhagen-Debatte«, *Psychozial* (1999). Auf jene Studie bezieht sich Holz in seiner im Jahr 2000 vollendeten Habilitationsschrift ohne ein kritisches Wort (siehe Klaus Holz, *Nationaler Antisemitismus: Wissenssoziologie einer Weltanschauung*, Hamburg: HIS, 2001: 78). Die von Holz bemühte Empörung über vermeintliche Antisemitismusvorwürfe ist somit, sechs Jahre später, nachweislich gekünstelt. Hierdurch wird der Verdacht substantiiert, dass es im Text von Holz nicht um vorgeblich scharf kritisierte – oder gar mit ›Antisemitismusvorwürfen‹ bedachte – Kollegen geht, sondern einzig um Holz selbst. Holz' Verweis auf die Fachkritik von Dieter Pohl stammt von mir.

27 Holz unterschlägt *for the sake of the charge*, dass er sich andernorts Begriff und Position von Goldhagen zueigen macht: »Der Antizionismus der arabischen Welt und vieler PalästinenserInnen wird mit dem traditionellen Antisemitismus der westlichen Welt, der die Shoah hervorbrachte, in eins gesetzt. Damit wird der eliminatorische Antisemitismus verharmlost und in seiner historischen Einmaligkeit relativiert.« Siehe Klaus Holz/Elfriede Müller/Enzo Traverso, *Schuld und Erinnerung*, *Jungle World*, 13. November 2002.

28 Zum Vergleich verschiedener Genozide und Verbrechen gegen die Menschheit im 20. Jahrhundert vgl. Lars Rensmann, »Genocidal Politics: Crimes Against Humanity in Historical and Comparative Perspective«, *Journal of Contemporary History* (2007).

29 Rensmann, *Demokratie und Judenbild*, 338.

30 Holz behauptet z.B. ernsthaft, der renommierte französische Philosoph Alain Finkielkraut, ein Kritiker des antiarabischen Rassismus und des Antisemitismus, argumentiere »ähnlich« wie die Rechtsextremistin Marine Le Pen vom Front National; siehe Klaus Holz, *Die Gegenwart des Antisemitismus* (Hamburg: HIS, 2005), S.109. Der willkürlich gegenüber liberalen Wissenschaftlern und Intellektuellen erhobene Vorwurf, sie seien ›antideutsch‹, hatte bisher freilich nur im rechtsextremen und neu-rechten Umfeld Konjunktur; er wird dort praktisch täglich erhoben (siehe [www.dvu.de](http://www.dvu.de); [www.npd.de](http://www.npd.de)); siehe auch Hans-Helmuth Knütter, »Deutschfeindlichkeit im westlichen Ausland«, in Rainer Zitelmann, Karlheinz Weißmann und Michael Großheim (Hg.), *Westbindung: Chancen und Risiken für Deutschland* (Frankfurt a.M.: Propyläen, 1993), 421–437. In der »taz« konstruiert Holz diesen grotesken Vorwurf gegen mich und andere besonders abenteuerlich, indem er meinen Namen um Positionen einer so genannten ›antideutschen Linken‹ gruppiert und suggeriert, ich unterstütze die Bush-Regierung, den Irak-Krieg oder hielte jede Kritik der israelischen Besatzungspolitik für antisemitisch; all dies entstammt einzig der Phantasie von Klaus Holz und dokumentiert seine ›Zitierweise‹. Ähnlich unstatthaft schreibt Holz über Micha Brumlik: »Brumlik verkehrt meine Analyse [...] zu einer kruden Israelfeindschaft. [...] Bislang war mit solchen Verkehrungen nur von einem Netzwerk antideutscher Ideologen auf drittrangigen Internetportalen zu rechnen. Erstaunlicherweise ließ sich Brumlik 2004 als Sachverständiger im Deutschen Bundestag von einem besonders kruden Antideutschen vertreten.« Brumlik beteilige sich daran, »die Antisemitismusforschung zu desavouieren«. Siehe Klaus Holz, »Besser streiten«, *tageszeitung*, 6. April 2006. Klaus Holz täte gut daran, seinen Umgang mit Kollegen zu überprüfen.



Dergestalt entwirft Holz ein ideologisches Zerrbild (nicht nur) meiner Studie und Befunde, das keiner nüchternen Betrachtung standhält, wobei er bei der Suche nach vermeintlichen Mängeln Mindeststandards sozialwissenschaftlichen Arbeitens verletzt. All dies mag angesichts meiner Kritik an Holz' politischen Provokationen<sup>31</sup> und seiner starken Involviertheit in politische Auseinandersetzungen zum Thema Nahost verständlich sein. Schon der Umstand indes, dass dieser befangene Autor meine Studie bespricht, so Micha Brumlik, »schlägt jeder professionellen Ethik des Rezensionswesens ins Gesicht.«<sup>32</sup> Trotzdem soll nun auf zwei Problemhorizonte, auf die Holz' Kritik *inhaltlich* zielt, näher eingegangen werden, welche die zukünftige Antisemitismusforschung betreffen. Einerseits wendet sich Holz gegen die Methoden und den Ansatz der politischen Psychologie und der diskurshistorischen Textinterpretation, andererseits gegen den Befund, dass seit der ›zweiten Intifada‹ und den Terrorattentaten von 9/11 nicht nur in der extremen Rechten, sondern auch in Teilen der radikalen Linken antizionistische und antisemitische Ideologeme reüssieren.

Holz kritisiert mit der »methodologischen Kritik« meiner Studie in grundsätzlicher Weise zwei wissenschaftliche Zugangsformen: die diskurshistorische rekonstruktive Methode der Textdeutung einerseits, die qualitative politische Psychologie und Autoritarismusforschung andererseits. Es wäre legitim, die von mir vor dem Hintergrund Foucaults und der empirischen Diskursforschung im diskurshistorisch-rekonstruktiven Verfahren aufgezeigten Argumentations- und Konfliktlinien und deren Dynamik im Einzelnen zu widerlegen oder divergierend zu bewerten. Schließlich ist der explizite Anspruch solcher qualitativer Forschung, nicht nur den Verlauf eines entsprechenden Konfliktes und die zentralen Konfliktlinien, sondern auch die Gesamtheit aller relevanten Argumentationen transparent zu machen, die den Diskurs *regeln*. Innerhalb eines solchen umfassenden Ansatzes ist es selbstverständlich, dass auch einzelne Thesen und Begriffe, die Texte semantisch strukturieren können (wie auch bei qualitativen Inhaltsanalysen),<sup>33</sup> profiliert sowie Zusammenfassungen von Texten dargelegt werden.<sup>34</sup> Alternativ kann man sich auf semantische Analysen weniger Einzeltexte konzentrieren (wie etwa Holz in seiner wissenssoziologischen Habilitation), was wiederum den Nachteil hat, dass hierbei weder Konflikte, noch diskurs- und konflikthistorische Prozesse und Dynamiken sichtbar gemacht werden, sondern allenfalls Differenzen und Analogien zwischen zwei oder mehreren Texten. Indem Holz aber jene umfassende Rekonstruktion diskursiver Dynamiken ablehnt, läuft seine Kritik auf nicht weniger hinaus als die Abwertung aller diskurshistorischen Forschungsansätze und die Verabsolutierung seiner eigenen Semantik-Deskription als einzig wissenschaftlich.<sup>35</sup>

31 Rensmann, Demokratie und Judenbild, 89 und 319.

32 Micha Brumlik, »Die Rezension als gut getarnte Waffe,« in: die tageszeitung, 18./19.März 2006. Holz fehlt durch diese Befangenheit jegliche Absicherung dagegen, in einer verkrampften Suche nach vermeintlichen Mängeln nur das zu finden, was er finden möchte.

33 Die Behauptung von Holz, ich berücksichtige im Rahmen dieser diskurshistorischen Rekonstruktion öffentlich-politischer Konflikte Argumente nicht oder ignoriere gar das immanent Widerstrebende des Materials bleibt, wie die meisten ›Einwände‹, unbelegt.

34 Methodisch analog operieren Klaus Naumann, Der Krieg als Text: Das Jahr 1945 im kulturellen Gedächtnis der Presse (Hamburg: HIS, 1998); Werner Bergmann, Antisemitismus in öffentlichen Konflikten (Frankfurt a.M.: Campus, 1997); zu den methodischen Grundlagen qualitativer Forschung vgl. auch Ralf Bonsack, Rekonstruktive Sozialforschung (Opladen: Leske & Budrich, 2002); Rensmann, Demokratie und Judenbild, 40–70.

35 Holz' Ansatz steht in der Tradition Karl Mannheims und teilt wohl dessen »Intention, die Prozeduren einer positivistischen Wissenssoziologie durch methodologische Raisonments abzuschirmen.« Theodor W. Adorno, »Beitrag zur Ideologienlehre«, in: Ders., Soziologische Schriften I (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1972), 472. Auch ich habe die Aussagekraft semantischer wissenssoziologischer Einzelanalysen lange Zeit überschätzt. So schreibe ich u.a., es sei »ein Beitrag von Klaus Holz hervorzuheben, der die Interdependenz der modernen Phantasmagorien Nationalismus, Rassismus und Antisemitismus anhand des früh-faschistischen französischen Anti-





Holz sieht analog dazu zweitens ein »prinzipielles Problem der politischen Psychologie und des Autoritarismus-Konzeptes«. Nun könnte es hilfreich sein, Verfeinerungen qualitativer politisch-psychologischer Deutungsverfahren und -kategorien in Bezug auf die psychologische Struktur politischer Kommunikation einzufordern oder konkrete Interpretationen semantischer Sachverhalte zu kritisieren. Stattdessen stellt Holz aber grundsätzlich in Frage, dass man kommunikative Sachverhalte psychologisch interpretieren dürfe und könne. Analog dazu werden empirisch überzeugende Befunde zur *Korrelation* von Antisemitismus und Autoritarismus, der »enge[n] Verkopplung des antisemitischen Vorurteils mit autoritätsgebundener Charakterstruktur«<sup>36</sup> abgelehnt, ohne zu bemerken, dass eine Vielzahl autoritarismustheoretischer Autoren genau jene Korrelation für evident hält.<sup>37</sup> Das »prinzipielle Problem«, das Holz behauptet, läuft somit darauf hinaus, auch die Forschungsdisziplin der qualitativen, interpretierenden politischen Psychologie sowie das Autoritarismus-Konzept, das eine vielfältige und breite Forschungslandschaft hervorgebracht hat, in toto abzuwerten und als unwissenschaftlich zu brandmarken.<sup>38</sup>

Schließlich ist vor diesem Hintergrund einer kategorischen Ablehnung konkurrierender Ansätze nochmals eine Vergewisserung über Definition und Konzeptionalisierung des Phänomens vonnöten. Dass der Antisemitismus »letztlich inhaltlich völlig amorph«<sup>39</sup>, wie ich in Ablehnung an die Kritische Theorie konstatiere, impliziert natürlich nicht, dass es in der antisemitischen Stereotypie keine wiederkehrenden Vorurteilsinhalte gäbe.<sup>40</sup> *Inhaltlich amorph* ist der Antisemitismus aber insofern, dass es in der Geschichte des Antisemitismus wohl kein negatives Vorurteil gibt, das nicht schon auf Juden appliziert worden wäre, und Antisemitismus aufgrund seiner teils offenkundig widersprüchlichen Inhalte keine immanente Kohärenz aufweist (und sich auch nicht in dieser Hinsicht diskursiv ausweist), sondern allenfalls eine psychische Konsistenz. Im Unterschied zu Holz' These von der semantischen Kohärenz belege ich, dass Juden im Antisemitismus nicht nur als Gegenbild zur ethnischen Nation erscheinen, son-

semiten Édouard Drumont rekonstruiert.« Lars Rensmann, Besprechung »Jour Fixe Initiative Berlin, Hg., Theorie des Faschismus, Kritik der Gesellschaft«, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG) 49 (2001).

36 Theodor W. Adorno, »Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute«, in: Ders., Kritik (Frankfurt a.M.: Suhrkamp), 110.

37 Holz rezipiert die neuere Literatur falsch. So behauptet er u.a., der intersubjektive Ansatz von Jessica Benjamin und der Ansatz der Kritischen Theorie schlossen sich aus. In Wirklichkeit ergänzen sich die Zugänge: »Intrapsychic theory and intersubjective theory [are] not exclusive, rather complementary.« Jessica Benjamin, »Opposition and Reconciliation: Reason and Nature, Reality and Pleasure«, in: Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.), Kritik und Utopie im Werk von Herbert Marcuse (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1992), 132. Zur ausführlichen Diskussion der Rezeption und methodischen Probleme der Arbeit von Adorno et al. vgl. Lars Rensmann, Kritische Theorie über den Antisemitismus (Hamburg: Argument, 1998).

38 Holz bestätigt hiermit seine grundlegende Abwehrhaltung gegenüber allen psychologisch fundierten qualitativen Ansätzen der Politikforschung und der Kritischen Theorie im Besonderen, die sich bereits in seiner Habilitationsschrift findet. Vom Vorliegen einer kommunikativen Äußerung wird im Rahmen meiner Forschung keineswegs *unmittelbar* auf einen psychischen Sachverhalt geschlossen, sondern es werden mittels ausgewiesener psychologischer Kategorien und theoretischer Vorüberlegungen kontrollierte Deutungsangebote zur Diskussion gestellt. Dass ausgerechnet Holz der Autoritarismusforschung hierbei eine monokausale Betrachtung unterstellt, überrascht in doppelter Hinsicht: Erstens, weil dem von mir begründeten akteurszentrierten Forschungsmodell explizit eine Handlungstheorie zugrunde liegt, die gegen jede Ableitung sozialer Phänomene aus einem Anderen opponiert. Zweitens, weil gerade Holz ein solch reduktionistisches handlungstheoretisches Ableitungsmodell vertritt, wenn er etwa palästinensischen Terrorismus monistisch als »Reaktion« auf israelischen Staatsterrorismus deutet.

39 Rensmann, Demokratie und Judenbild, 138.

40 Zur spezifischen Vorurteilsstruktur des Antisemitismus und den besonderen, heterogenen historischen Funktionen dieser Semantik im Detail siehe *ibid.*, 138–179.



dern auch als Verkörperung der modernen Zivilisation, ihr allzu weit voran, *und* als der Zivilisation allzu weit zurück, verstockt und zurückgeblieben oder von niederen Instinkten gesteuert; als Repräsentanten von Kapitalismus *und* von Kommunismus; von Individualität *und* Kollektivismus; von Freiheitsversprechen *und* universellem Zwang; von physischer Schwäche *und* brutaler Gewalt etc. Antisemitismus übernimmt dadurch unterschiedliche soziale und psychosoziale Funktionen, die erst die rational widersprüchliche Vorurteilsstruktur subjektiv plausibilisieren. Ein jüngstes typisches Beispiel für die Irrationalität des Antisemitismus ist die nicht nur im Internet kursierende Behauptung, »die Juden« hätten von den Attentaten auf das World Trade Center bereits vorher gewusst oder steckten verschwörerisch hinter den Attentaten, während in einem Atemzug zugleich erklärt wird, die Attentate seien eine »richtige Antwort« auf Juden, Amerikaner und Zionisten und deren »Streben nach Weltherrschaft«. Eine semantische oder logische Kohärenz lässt sich hierin nicht entdecken, wohl aber der konsistente Wunsch nach antijüdischer Abwertung und Gewalt. Diese besondere Relevanz psychischer Funktionen und intrapsychischer Kohärenzerzeugung – und damit die Bedeutung politisch-psychologischer Forschung – gilt auch für das spezifische Problemfeld des sekundären Antisemitismus.

#### 4 Linker Antisemitismus: Schimäre oder Problemfeld der Forschung?

Im Kern geht es bei Holz' Einlassung indes um das Problem eines »linken Antisemitismus«, das ohne Zweifel einer Erörterung jenseits alarmistischer Vorwürfe bedarf. Diesbezüglich meint Holz freilich in meiner Forschung eine »tendenziöse Betrachtung des Antisemitismus in der radikalen Linken« zu entdecken.<sup>41</sup> Holz streitet ab, dass innerhalb von *Teilen* der radikalen Linken *Tendenzen* eines neuen politischen, i.e. »antizionistischen« Antisemitismus nachzuweisen sind.<sup>42</sup> Hiermit stellt sich Holz freilich nicht nur gegen meine Befunde<sup>43</sup>, sondern gegen die gesamte deutsche und internationale Forschung zum Themenkomplex, die eben jene Tendenzen diagnostiziert: Er »übersieht« sämtliche einschlägigen Arbeiten zum Thema, u.a. von Andrei S. Markovits, Martin W. Kloke, Thomas Haury, Werner Bergmann und Juliane Wetzel, die ihr Urteil auf eine Fülle von Belegen stützen. Holz setzt dieser für einen Antisemitismusforscher überraschenden Unkenntnis des Forschungsstandes als Nachweis für die Bedeutungslosigkeit des Antisemitismus in der radikalen Linken einzig eine unveröffentlichte Quelle des Bundesamtes für Verfassungsschutz entgegen.

Thomas Haury schreibt dagegen im Einklang mit meinen Befunden, die seit der »zweiten Intifada« 2000 »verbreitet auftauchenden latent oder offen antisemitischen Haltungen in der

41 Nun ließe sich über linken Antisemitismus trefflich streiten. Holz freilich verweigert meinen Belegen ohne triftige Begründung die Anerkennung, darunter Belege aus Zeitungen und Zeitschriften, in denen Holz selbst publiziert. Ohne einen einzigen Nachweis für eine falsche Quelle gelten Holz u.a. der »Tagesspiegel«, die »SZ«, die »Jungle World«, »Junge Welt«, »Interim« etc. als inkorrekte Belege.

42 Etliche weitere ausführliche Belege hierzu finden sich u.a. bei Lars Rensmann, »Nahost-Konflikt und Globalisierung als neue politische Mobilisierungsfelder« Zeitschrift für Genozidforschung 6 (2005); Ders., »Zwischen Kosmopolitanismus und Ressentiment: Zum Problem des sekundären Antisemitismus in der deutschen Linken,« in Matthias Brosch u.a. (Hg.), Exklusive Solidarität (Berlin: Metropol, 2006); Rensmann, »Neue Formen des Antisemitismus in Europa«, in: Amadeu Antonio Stiftung (Hg.), Was tun gegen Antisemitismus? (Berlin: AAS, 2006).

43 Tatsächlich wendet sich das Kapitel gegen jede Pauschalzuschreibung gegenüber »der« Linken. Eine gewisse Offenheit gegenüber nationalistisch-antisemitischen Deutungen von Globalisierung findet sich bei manchen »Globalisierungskritikern«, doch »dies soll nicht dazu führen, globalisierungskritische Strömungen unter einen Generalverdacht zu stellen. Etliche globalisierungskritische Gruppen sind nicht antisemitisch oder nationalistisch oder globalisierungsfeindlich, sondern wollen eine »andere«, humane Globalisierung.« Siehe Rensmann, »Nahost-Konflikt und Globalisierung als neue politische Mobilisierungsfelder...«, 91.



linken Publizistik und bei linken und linksextremen Parteien, die gemeinsamen antiisraelischen Demonstrationen von Islamisten, orthodoxen Linken und Globalisierungsgegnern, wie auch der verbreitete linke Antiamerikanismus« seien »Alarmsignale«. <sup>44</sup> Martin W. Kloke resümiert jüngst in einer umfassenden und dokumentationsreichen Forschungsarbeit, dass die Anti-Globalisierungsbewegung »immer neu [...] ihre offene Flanke gegenüber einem antizionistisch grundierten Antisemitismus« offenbare, und gerade »in jüngster Vergangenheit haben sich linksradikale und -extreme Gruppen immer wieder ihrer antizionistischen Grundüberzeugungen vergewissert.« <sup>45</sup> Er verweist u.a. auf die Wochenzeitung »Freitag«, die Tageszeitung »Junge Welt«, Veranstaltungen der Organisation »Linksruck« mit dem »Antizionsten« Ludwig Watzal und etliche andere Organisationen. <sup>46</sup> Werner Bergmann und Juliane Wetzel argumentieren, links-extreme antisemitische Äußerungen im Kontext pro-palästinensischer Demonstrationen und in Zeitungsartikeln »generated a combination of anti-Zionist and anti-American views that formed an important element in the emergence of an anti-Semitic mood in Europe.« <sup>47</sup> Sie diagnostizieren Konvergenzen bestimmter linksextremer Motive mit dem traditionellen Rechts-extremismus und bei Teilen radikaler Islamisten. All diese Befunde sind sicherlich nicht weniger pointiert als meine, denen Holz die Anerkennung verweigert, während er die Ergebnisse jener anderen Forscher gleich ganz unterschlägt. Für Holz existiert Antisemitismus in der bundesrepublikanischen radikalen Linken dagegen apodiktisch nur »in vergleichsweise geringem Umfang«, wobei unklar und unbelegt bleibt, worauf sich der »Vergleich« bezieht; früheren Antisemitismus in der radikalen Linken? Antisemitismus der extremen Rechten? Antisemitismus in der europäischen Linken? Der Forschungsgegenstand linker Antizionismus/Antisemitismus mutiert dergestalt bei Holz zur Schimäre. Voraussetzung dafür ist indes eine Immunisierung gegenüber der Empirie.

In Wirklichkeit gibt es vielfältige Tendenzen in der radikalen Linken, die sich der politischen Wirklichkeit im Allgemeinen und der vielschichtigen, komplexen politischen Realität im Nahen Osten im Besondern verschließen. Dies gilt für diejenigen, die die politische Wirklichkeit Israels idealisieren und dort den letzten Hort des Kommunismus zu finden meinen wie im Besonderen für diejenigen, die Israel als Hort des Bösen in der Welt ausmachen und entsprechend Selbstmordattentate als »palästinensischen Widerstand« glorifizieren. Trotzdem sollte m.E. weder einer Pauschalisierung, noch einer moralischen Verdammung »der Linken« das Wort geredet, sondern vielmehr eine erneuerte wissenschaftliche und öffentliche Auseinandersetzung und Selbstreflexion angeregt werden, die in den 1990er Jahren bereits Effekte auf Selbstverständigungsprozesse zeitigte und antizionistische Positionen isolierte. Es geht nicht um das »Aufrechnen« mit stärkeren rechtsextremen Varianten <sup>48</sup>, sondern um Aufklärung.

Die Immunisierung gegenüber Kritik gerade zum Thema Antizionismus/Antisemitismus zeigt sich bei Holz auch im Umgang mit meiner Analyse eines von ihm mitverfassten politisch-publizistischen Textes, den ich – wie vor und nach mir etliche Kollegen <sup>49</sup> – in meiner Untersuchung

44 Thomas Haury, »Der neue Antisemitismusstreit in der deutschen Linken«, in: Doron Rabinovici, Ulrich Speck und Natan Sznajder (Hg.), Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte, Frankfurt a.M., 167.

45 Siehe Martin W. Kloke, »Antizionismus und Antisemitismus als Weltanschauung?«, 195 u. 189.

46 Ibid, 193.

47 Zentrum für Antisemitismusforschung, Manifestations of anti-Semitism in the European Union, Draft 20 February 2003 ([www.fritz-bauer-institut.de/aktuelles/anti-semitism\\_in\\_the\\_european\\_union.pdf](http://www.fritz-bauer-institut.de/aktuelles/anti-semitism_in_the_european_union.pdf)); vgl. auch Andrei S. Markovits, European Anti-Americanism (and Anti-Semitism): Ever Present Though Always Denied (Harvard University: Center for European Studies Working Paper Series, 2004).

48 Wolfgang Benz, Was ist Antisemitismus? (München: C.H.Beck, 2004), 238.

49 Zur Kritik an Holz et al. siehe u.a. Andrei S. Markovits, Amerika, dich hasst sich's besser: Antiamerikanismus und Antisemitismus in Europa (Hamburg: Konkret Literatur Verlag, 2004), 200 u. 214; Udo Wolter, »Projektion, »Projektion und Wahn,« Jungle World, 20. November 2002. Dass der Vorwurf des Antizionismus, mit dem sehr umsichtig



zweifelsohne scharf kritisiere. Holz unterschlägt hierbei u.a. seine Äußerungen zu Israels Staatsterrorismus als primäre Ursache von Terrorattentaten gegen die Zivilbevölkerung.<sup>50</sup> Die Unterschlagung von zentralen Argumenten und Belegen ist auch hier insofern *conditio sine qua non*, um Kritik als unberechtigt erscheinen zu lassen. Von besonderem Interesse für diesen Zusammenhang der Auseinandersetzung mit ›linkem Antisemitismus‹ – und der Bedeutung anti-israelischer Haltungen für die Konstruktion von Rechts-Links-Achsen – ist zudem das Beispiel Ludwig Watzal, das Holz besonders herausgreift, um zu dekretieren, meine Forschungsergebnisse seien »nicht akzeptabel«. Holz behauptet, der »linke Publizist« Watzal habe mir »deutlich gemacht«, wie sinnvoll es sei, »Quellen zu überprüfen, buchstabengetreu zu zitieren und Beschuldigungen belegen zu können.« Dies ist eine erstaunliche These.<sup>51</sup> In der Kleinen Anfrage im Deutschen Bundestag (Drucksache 13/3929) durch die Fraktion der Grünen/Bündnis 90 zum Einfluss der »Neuen Rechten« in der Bundeszentrale für politische Bildung heißt es u.a. zu Watzal: »In einer weiteren Ausgabe des ›Parlament‹ (45. Jg., Nr. 48 vom 24. November 1995) wurde von Ludwig Watzal in einer Buchbesprechung die dritte, erweiterte Auflage des Sammelbandes ›Die selbstbewusste Nation‹ beworben, in dem der Verfassungsschutzbericht des Landes Nordrhein-Westfalen 1994 einige Beiträge ›eindeutig rechtsextremistischer Zielsetzung‹ erkennt.« In einem weiteren, von Zitelmann et al. edierten Band, in dem auch Hans-Helmuth Knütter über ›anti-deutsche‹ britische Oberrabbiner spekuliert, macht Watzal sein Verhältnis zur Europäischen Union und zur multikulturellen Gesellschaft deutlich: »Umso verwunderlicher bleibt, dass in Westeuropa Propagandisten auftreten, die den Nationalstaat durch eine multikulturelle Gesellschaft ersetzen wollen. [...] Die anderen Nationen wollen von uns nicht immer hören oder belehrt werden, dass wir angeblich die Nation, das Nationale und den Nationalstaat schon hinter uns haben und wir auf dem Weg in europäische Gefilde seien, wo

umzugehen sei, im Fall des Dossiers von Holz et. al., so Udo Wolter, »berechtigt ist, erweist sich an der Wiederverkehr des antizionistischen Vokabulars für Israels Palästinenserpolitik (Staatsterrorismus, Apartheid, Militärdiktatur) ebenso wie am ›Verschwinden‹ des palästinensischen Antisemitismus als eines nicht auf einen Opferstatus rückführbaren Faktums.« Wenn Holz et al. ferner behaupten, »die Juden« fungierten »nur noch [als] eine metonymische Figur«, »in der die Ermordeten von gestern die Unterdrücker von heute überlagern,« könne man sich, so Wolter, »nur schwer dem Eindruck erwehren, dass sich hinter ›die Ermordeten von gestern überlagern die Unterdrücker von heute‹ als ›metonymische Figur‹ (also der Ersetzung eines Begriffes durch einen anderen für den gleichen Gegenstand) die alte antizionistische Formel von den zu Tätern gewordenen jüdischen Opfern verbirgt.« Siehe Udo Wolter, »Projektion und Wahn«, a.a.O. Selbst Matthias Lorenz, der für Holz Partei ergreift, erkennt, dass der Text »vereinfachenden Deutungsmustern« verhaftet bleibt, und Lorenz teilt »die Verwunderung darüber, dass ein ausgewiesener Antisemitismusforscher diesen Text mit verfasst hat.« Matthias Lorenz, H-Soz-Kult, 16.2.2006.

50 Holz/Müller/Traverso schreiben u.a.: »Die israelische Besatzung ist der Ausdruck eines Staatsterrorismus, die palästinensische Gewalt ist eine Reaktion darauf. Dieser Grundsatz darf aber nicht dazu verleiten, alle anderen Einflüsse auf den palästinensischen Widerstand zu ignorieren. Während in der ersten Intifada zum Beispiel Frauen eine bedeutende Rolle einnahmen, werden sie nun von patriarchalischen Kräften aus dem politischen Leben verbannt.« Das Bild, das man in Gaza von Juden habe gründe auf der »Realität der Besatzungsarmee«, nicht auf Antisemitismus. Auch für die These von Holz et al., Selbstmordattentate seien »Akt[e] aus Verzweiflung«, gibt es in der Forschung keinen einzigen Beleg. Es ist, wie vieles in diesem Text, ein Klischee.

51 In Wahrheit ist meine Kritik am Antizionismus' Watzals, die Holz für »offensichtlich unhaltbar« erklärt, selbstverständlich gut belegt und begründet und wird auch nicht disputiert. Richtig ist, dass ich in der dritten Auflage meiner Studie zudem ein Zitat Watzals verlängern werde, das Watzals Position noch stärker profiliert: »Der Terror muss gestoppt werden, ja – aber zuerst muss die Besatzung beendet werden, denn das eine ist die Ursache des anderen.« Siehe Sozialistische Zeitung, Nr.6 (2003). Der »Freitag«-Autor Watzal hat sich indes jüngst außergerichtlich verpflichtet, falsche Behauptungen über meine Studie zu unterlassen. Als Beleg für Holz' irreführende Darstellung des Sachverhaltes dient ihm eine Berichtigung eines fehlerhaften Artikels der Wochenzeitung »Freitag«, welche nach Holz' eigener Definition ohnehin keine formal korrekte Quelle darstellt.



man toskanischen Wein, französischen Käse in polyethnischer Runde genieße. Diese multikulturelle Idee mag in der Toskana-Fraktion konsensfähig sein, in der Realität stellt sie sich aber als Fiktion heraus.«<sup>52</sup> Derzeit überprüft der Arbeitgeber Watzals, die Bundeszentrale, laut der »Welt«, ob Watzal »manifest antisemitisch« ist.<sup>53</sup> Watzal, der eine »Israelisierung der Welt«<sup>54</sup> befürchtet, hat 2005 in der Wochenzeitung »Freitag« das antisemitische Buch eines Neo-Nazis mit dem Pseudonym Israel Shamir, der sich »für die Einstaatenlösung« in Palästina einsetze und dessen vorgebliche religiöse Konvertierung ihm laut Watzal »seitens des Judentums niemals verziehen« würde, gepriesen und den Autor als Experten für Antisemitismus-Konferenzen empfohlen: »Die Organisatoren der OSZE-Konferenz 2004 in Berlin hätten auch Shamir einladen sollen.«<sup>55</sup>

Wider besseres Wissen – Holz hat die Nachweise in »Demokratie und Judenbild« zur Kenntnis nehmen müssen – werden entsprechende Informationen von Holz unterschlagen, mutiert Watzal zu einem »linken« Autor, werden meine Analysen zu Watzal fälschlich in das Kapitel zum »linken Antisemitismus« transferiert und fungiert dieser Autor fälschlicherweise als Referenz dafür, dass ich nicht korrekt zitierte (vorgeblich mit dem Ziel, linken Antisemitismus zu erfinden). Ich untersuche Watzal triftiger Weise im Kontext der *Neuen Rechten*; außerhalb seiner »entschiedenen« Haltung gegenüber Israel gibt es nämlich keinen politikwissenschaftlichen Indikator dafür, Watzal als »links« auf der Links-Rechts-Achse zu verorten (sozialpolitische Orientierung, Post-Nationalismus, EU, Verhältnis zur Einwanderungsgesellschaft etc). Wenn aber eine antizionistische Haltung der hinreichende Ausweis sein soll, um einen Position als »links« zu qualifizieren, wird m.E. einer Umwertung von Wertorientierungen der Weg bereitet. Holz wird als Antisemitismusforscher indes vor allem erklären müssen, warum er selbst »nicht mit Sicherheit überprüfen« kann, ob Watzals Äußerungen als antizionistisch, antisemitisch und/oder gegen die Einwanderungsgesellschaft gerichtet zu bewerten sind.

Mir scheint, solche Leerstellen der eigenen Beurteilungskompetenz verweisen auf blinde Flecke in der Argumentation zum Verhältnis von Antisemitismus und radikalem Antizionismus. In einem brillanten Beitrag zu identitätspolitischen Funktionen des Nahost-Konflikts resümiert Antje Schuhmann angesichts einer »Erlösungserzählung« des »linken« Hauptredners auf den Münchner »Palästina-Tagen«, der seine Solidarität mit Möllemann erklärte: »This Munich speaker, proud of his former left-wing credentials, since he had once protected Jewish cemeteries, he could now afford to support Möllemann's flyer. As a »certified« non-antisemite, he felt

52 Ludwig Watzal, »Der Irrweg von Maastricht«, in: Rainer Zitelmann, Karlheinz Weissmann, Michael Grossheim (Hg.), Westbindung: Chancen und Risiken für Deutschland (Frankfurt a.M.: Propyläen, 1993), 481 ff. Hier schreibt Watzal überdies, der »gesunde Patriotismus« hätte »uns über die mageren Jahre hinweghelfen können. Stattdessen wird das einzige unbelastete Symbol, die D-Mark (sie existierte schon vor der Gründung der Bundesrepublik), als Brandopfer auf dem Altar von Maastricht dargebracht. [...] Obwohl Deutschland der »Zahlmeister« der EG ist, hat es nur geringen Einfluss auf deren Entscheidungen. [...] Wie geschickt der »Coup von Maastricht« eingefädelt worden war, beschreibt der Korrespondent der Financial Times, David Marsh. Dieser »Coup« diene einzig und allein dem Zweck, durch die Beseitigung der D-Mark die deutsche Wirtschaftskraft zu schwächen und das Selbstbewusstsein der Deutschen zu erschüttern. Mit dieser politischen Absicht korrespondiert der Hang der Deutschen zur Selbstanklage.«

53 »Wirbel um Bundeszentrale für politische Bildung«, Die Welt, 21. Januar 2005.

54 Ludwig Watzal, »Eine Israelisierung der Welt?«, in: International (2004), 11–15.

55 Ludwig Watzal, »Die echten und die falschen Juden«, Freitag, 3.6.2005. Um nur zwei der vielen antisemitischen Zitate aus dem dort gepriesenen Buch zu zitieren: »Die Juden« seien »in einem gemeinsamen Willen, einem einzigen Zweck und einem Machtgefühl vereint. Der Rausch von Macht und Einigkeit hat diese vorsichtigen Menschen dazu verleitet, ihre Masken fallen zu lassen und aufzuhören, anderen etwas vorzumachen. Diese neue Offenheit gewährt uns eine nie da gewesene Einsicht in die Seele der Juden und die ihrer mammonitischen Unterstützer.« Israel Shamir, Blumen aus Galiläa (Wien: ProMedia, 2004), 151.



untouched by the jungle of popular prejudice, ignoring the heritage of left-wing anti-Semitism. [...] Indeed, there is a special need for critical self-reflection among those who consider themselves progressive and leftist; those who are pleased every morning, looking in the mirror, to see themselves as defiantly anti-racist and free of anti-Semitism.«<sup>56</sup>

## 5 Parameter und Zukunft selbstreflexiver Antisemitismusforschung

Aus den vorangegangenen Überlegungen, Auseinandersetzungen und Befunden lassen sich mehrere Parameter entwickeln, die als leitende Orientierungen für eine selbstreflexive Antisemitismusforschung auf aktuellem Stand dienen können.

Die Sensibilisierung gegenüber Codes und binären Zuschreibungspraktiken, in denen Juden als kollektive Einheit oder kollektive Gewalt erscheinen, denen kollektive ›Opfer‹ entgegengesetzt werden, ist mit der Verfeinerung der Methoden der Antisemitismusforschung vorangeschritten. Es ist heute weitgehend Konsens in der Forschung, dass Antisemitismus nicht mit antisemitischen Straf- und Gewalttaten oder manifesten Hasstiraden beginnt.<sup>57</sup> Es gibt vielmehr – gerade im Kontext eines öffentlichen und rechtlichen Sanktions- und Repressionsdrucks in demokratischen Gesellschaften – darüber hinaus unterschiedlich codierte Formen und wandelbare Chiffren der Judenfeindschaft. Weder identifiziert sich der Akteur/Sprechende hierbei notwendig als Antisemit (auch Horst Mahler tut dies nicht), noch ist Antisemitismus erst dann solcher, wenn Aussagen antisemitisch intendiert sind (was sich ohnehin nur bedingt empirisch nachweisen lässt), sondern er muss mittels ausgewiesener Kriterien durch den objektivierten sozialen Sinngehalt dechiffriert werden. Antisemitismus operiert heute mit Innuendo und funktioniert z.B. mittels Codes und Anspielungen auf ›mächtige jüdische Lobbys‹ oder in der Rede von »den« menschenfeindlichen »Zionisten« und deren »weltumspannenden Aktivitäten«, und nicht selten werden israelische Premiers mit Ritualmordlegenden oder einem ›neuen Holocaust‹ in Verbindung gebracht. In der Rassismusforschung ist mit Ansätzen der Social Dominance Theory (SDT) oder zum kulturellen Rassismus das Instrumentarium, um subtile Diskriminierungspraktiken in ihren Wandlungen zu dechiffrieren, freilich bereits weiter entwickelt als in der Antisemitismusforschung, die hier noch Nachholbedarf hat.<sup>58</sup> Die weitere Erforschung der Korrelationen von Rassismus, Ethnozentrismus und Antisemitismus steht hierbei ebenso auf dem Programm wie die weitere Untersuchung der – nicht zuletzt *gesellschaftlichen* – Ursachen dafür, warum gerade im Zeitalter der Globalisierung problematische, dichotomisierende und personifizierende Deutungen gesellschaftlicher Konflikte (über ›die Juden‹ und ›die Einwanderer‹) an Virulenz gewinnen; dies gilt für Diskussionen interner Konflikte zu Selbstverständnissen (Beispiel Walser-Debatte), wie für Kontroversen zu sozialen Fragen und für vielfach binär strukturierte Diskussionen zum Nahost-Konflikt.

Ein Desiderat der Forschung ist neben der Standardisierung der international vergleichenden (Einstellungs-)Untersuchungen die weitere Entwicklung integrierter Studien, die unterschiedliche Untersuchungsebenen systematisch aufeinander beziehen (Akteursebene, Reaktionen von Recht/politischem System und intermediären Organisationen, Einstellungsebene und

56 Antje Schuhmann, »Whose Burden? The Significance of the Israeli-Palestine Conflict in German Identity Politics«, in: Jan Herman Brinks/Stella Rock/Edward Timms (eds.), *Nationalist Myths and Modern Media: Contested Identities in the Age of Globalization* (London: I.B.Tauris, 2006), 170 f.

57 Vgl. zum Forschungsüberblick Wolfgang Benz, *Was ist Antisemitismus?* (München: C.H. Beck, 2004).

58 Dies trotz eines von Adorno früh ausgemachten Forschungsdesiderats: »Krypto-Antisemitismus« sei »eine Funktion der Autorität, die hinter dem Verbot offen antisemitischer Manifestationen steht. Darauf spekuliert tatsächlich einer der wesentlichen Tricks von Antisemiten heute: sich als Verfolgte darzustellen«. Siehe Theodor W. Adorno, »Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute«, in: Ders., *Kritik* (Frankfurt a.M.: Suhrkamp), 109.



cleavages, öffentlich-politischer Diskurs, soziokultureller Wandel). Hierbei halte ich mit Wolfgang Benz im Unterschied zu Klaus Holz überdies eine psychologische Fundierung der Antisemitismusforschung für unabdingbar<sup>59</sup>, da das vielgestaltige Phänomen trotz unterschiedlicher Motive letztlich immer an Grenzen ›rationaler‹ Erklärungsversuche stößt. Zudem ist vor allem eine systematisch vergleichende Forschung weiter voranzutreiben, die immer noch in den Anfängen steckt.<sup>60</sup>

Antisemitismusforschung bewegt sich sicherlich nicht in einem Vakuum außerhalb politischer Kontroversen, und es ist sinnvoll, dass sich gerade auch Politikwissenschaftler aktiv in gesellschaftliche Auseinandersetzungen einbringen.<sup>61</sup> Dennoch ist auf die Einhaltung wissenschaftlicher Transparenz- und Argumentationskriterien sowie Standards zu achten, welche die Berücksichtigung des Forschungsstandes (auch zum ›linken Antisemitismus‹) genauso einschließt wie die korrekte Wiedergabe konkurrierender Positionen ohne Polemik, willkürliche politische Assoziierungen von Kollegen, Unterstellungen, Auslassungen und Verkehrungen, die auch den Text von Holz strukturieren. Der jüngste Verfall der Streitkultur, der Standards und der Selbstkontrolle bei politischen Positionierungen und Angriffen gefährdet dagegen die öffentliche Legitimität der Forschung. Dies widerspricht nicht der Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit Prinzipien der streitbaren Demokratie. Obschon die Qualität eines sozialwissenschaftlichen Textes sich eben nicht zuvörderst nach politisch-moralischen Kriterien ausweist, so sollten ethische Orientierungen auch nicht verleugnet oder hinter einem szientistischen, positivistischen Wissenschaftsideal verborgen werden. M.E. markiert dergestalt ein weiteres Parameter der Antisemitismusforschung durchaus einen Grenzbereich des Zulässigen: Antisemitismus, Rassismus und Terrorismus können analysiert und auf unterschiedliche Weise ›erklärt‹ werden. Sie sind aber als unreal-diskriminierende Deutungskonstruktionen durch nichts zu rechtfertigen oder ›korrespondenztheoretisch‹ aus dem Verhalten eines Anderen abzuleiten, sei dieser Andere ein Individuum, eine Gruppe oder ein Staat.<sup>62</sup> Einseitige Parteinahmen für ›die Palästinenser‹ im Nahost-Konflikt sind z.B. legitim (wenn auch falsch generalisierend), Rechtfertigungen und Ableitungen des Terrorismus oder des Antisemitismus aus dem ›tatsächlichen‹ Verhalten von Juden oder Israels als ›kollektivem Juden‹ dagegen nicht.<sup>63</sup> Das Prinzip der physischen Unversehrtheit ist spätestens seit der UN-Charta normativ ein unteilbares Menschenrecht, das nicht durch politische Erwägungen in Frage oder außer Kraft gesetzt werden kann. Eine heutige friedensorientierte, internationale Menschenrechtspolitik und die entstandenen Menschenrechtsregime müssen sich deshalb den mehrfachen Herausforderungen stel-

59 Wolfgang Benz, Was ist Antisemitismus?, 239.

60 Siehe demnächst Werner Bergmann, »Vergleichende Meinungsforschung zum Antisemitismus in Europa und die Frage nach einem ›neuen europäischen Antisemitismus‹«, in: Julius H. Schoeps/Lars Rensmann, Antisemitismus in der europäischen Gegenwart (Berlin: Philo Verlag, in Vorbereitung).

61 Auch ich mache keinen Hehl aus ethischen Orientierungen meiner demokratiewissenschaftlichen Forschung. Klaus Holz indes hat sich mit seinem Engagement für die Palästina-Solidarität und gegen das »Apartheidsystem« Israel sehr deutlich politisch positioniert. Freilich muss ein Antisemitismusforscher, der in solch binärer Weise über den Nahost-Konflikt redet, damit rechnen, zum Gegenstand von Kritik zu werden. Dabei sollte zudem die Gefahr einer »politicized pseudo science« (Robert Weissberg) nicht außer Acht gelassen werden, wenn ein Autor mit der Autorität eines Antisemitismusforschers mit antizionistischen Ideologemen argumentiert und anschließend wissenschaftliche Publikationsorte für unsachliche Anfeindungen sucht. Dergestalt droht die Wissenschaftslandschaft in ein politisch-diskursives Kampffeld umgepflügt zu werden.

62 Auch die Hamas erklärt sämtliche Selbstmordattentate rechtfertigend zur »Reaktion auf zionistische Verbrechen«. Dieser Rechtfertigungsmodus unter Berufung auf »Notwehr« ist typisch für Antisemitismus.

63 Es ist bisher m.W. noch kein ernstzunehmender Sozialwissenschaftler auf die (absurde) Idee gekommen, Rassismus mit dem Hinweis auf das Fehlverhalten eines afrikanischen Diktators (z.B. in Simbabwe) zu rechtfertigen oder Rassismus aus dessen Regierung abzuleiten.



len, Demokratie und Recht im post-nationalen Raum deterritorialisierter Politik zu instituieren und zu realisieren sowie Prinzipien der Kriegs- und Genozidvermeidung umzusetzen, aber auch jedweden Rassismus, Antisemitismus und Terrorismus zu bekämpfen,<sup>64</sup> also alle Entwicklungen und Taten, welche die Chancen friedlichen Zusammenlebens unterminieren. Hierbei ist eine Reflexion politisch-normativer Prinzipien gerade seitens progressiver politischer Theorie an der Zeit, welche auf die neuen Herausforderungen im globalisierten Kontext reagieren muss, wozu ein traditioneller ›Anti-Imperialismus‹ sicherlich nicht ausreicht.<sup>65</sup>

Schließlich ist spätestens seit der Forschungsentwicklung der späten 1980er Jahre weitgehend Konsens, dass Bilder und Auffassungen, die den Staat Israel *in toto* dämonisieren und perhorreszieren (als ›Apartheidsystem‹ oder ›Staatsterrorismus‹), sein Existenzrecht (im Unterschied zu allen anderen, überwiegend diktatorischen Staaten der Weltgemeinschaft) in Abrede stellen, ihn mit dem nationalsozialistischen Verbrechenregime gleichsetzen oder aber die Praxis des israelischen Staates bzw. seiner jüdischen Bürger direkt mit antisemitischen Klischees beschreiben (›rachsüchtig‹, ›gnadenlos‹, ›unersättlich machtgerig‹, ›außerhalb der Gemeinschaft der Völker‹ etc.), im Mindesten ein Ventil für antisemitische Codes darstellen und das Thema Israel in dieser Weise auch für politische Mobilisierungen genutzt wird.<sup>66</sup> Antizionismus und Antisemitismus korrelieren hierbei hoch, dies zeigen ältere, neuere und neueste empirische Untersuchungen. Sie korrelieren im Übrigen auch mit Rassismus.<sup>67</sup> Eine selbstreflexive Antisemitismusforschung muss, unabhängig davon, wie kritisch man selbst die Besatzungspolitik Israels in der Westbank politisch bewertet, diese Befunde reflektieren und sich ihrer in der eigenen wissenschaftlichen Praxis, erst recht im Schreiben über den Nahost-Konflikt bewusst sein. Auch Antisemitismusforscher sind nicht a priori qua Autorität davon befreit, judenfeindliche Stereotype zu bedienen. Sie sind dann nicht ›erledigt‹, wohl aber aufgefordert, einmal gemachte Äußerungen zu überdenken. Dies gilt selbstverständlich auch für den Autor dieses Beitrags: Niemand ist frei von Geschichte und von Vorurteilen, aber frei dazu, diese a posteriori auf der Grundlage von Kritik zu reflektieren.

Das von mir vorgelegte Forschungsdesign zu einer integrierten politikwissenschaftlichen Forschung zum Antisemitismus in demokratischen politischen Kulturen und Systemen mag methodologisch und empirisch für eine selbstreflexive Wissenschaft einige Schneisen geschla-

64 Vgl. hierzu Michael Goodhart, *Democracy as Human Rights: Freedom and Equality in the Age of Globalization* (New York: Routledge, 2005), 135 ff.; Michael Ignatieff, *Human Rights as Politics and Idolatry* (Princeton: Princeton University Press, 2001); Michael Freeman, *Human Rights* (Cambridge: Polity Press, 2002), 167 ff.; Lars Rensmann, »Menschenrechtsregime zwischen Kosmopolitanismus und staatlicher Souveränität«, in: Mirhan Dabag (Hg.), *Weltfrieden als Vision und politische Strategie* (München: Wilhelm Fink Verlag, im Erscheinen).

65 Vgl. Seyla Benhabib, »Unholy Politics«, in *Constellations* 9 (2002), 34–45; Lars Rensmann, »Europeanism and Americanism in the Age of Globalization: Hannah Arendt on Europe and America and Implications for a Post-National Identity of the EU Polity«, *European Journal of Political Theory* 5 (2006).

66 Vgl. u.a. Lothar Mertens, »Antizionismus: Feindschaft gegen Israel als neue Form des Antisemitismus«, in: Wolfgang Benz, *Antisemitismus in Deutschland: Zur Aktualität eines Vorurteils* (München: dtv, 1995), 89–100; Siehe jüngst Rensmann, »Nahost-Konflikt und Globalisierung als politische Mobilisierungsfelder...«, S. 101: »Aus Sicht der politikwissenschaftlichen Vorurteilsforschung kann konstatiert werden, dass es keine ›guten‹ oder ›schlechten‹ Vorurteile und Diskriminierungspraktiken gibt.« Vorurteile gegenüber Minderheiten tragen immer anti-universalistische und anti-demokratische Implikationen, auch wenn sie sich selbst aus Empörung über Menschenrechtsverletzungen oder Ungerechtigkeit begründen.

67 Vgl. u.a. Werner Bergmann/Rainer Erb, *Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der empirischen Forschung 1949–1989* (Opladen: Leske & Budrich, 1991), 191 ff.; Norman Geisler, *Expliziter und impliziter Antisemitismus und Rassismus: Ein Vergleich* (Potsdam: Institut für Psychologie der Universität Potsdam, 2002).





gen haben; es ist aber sicherlich nicht ohne Defizite, oder der Weißheit letzter Schluss, und wird hoffentlich noch einige Anstöße zur wissenschaftlichen Diskussion liefern. Denn das Problem des Antisemitismus »wird sich, darauf deutet vieles hin, weiterhin in Deutschland und Europa als aktuell erweisen, und damit auch als Gegenstand für die politische Wissenschaft.«<sup>68</sup>

## Abstract

Responding to the sweeping critique of current antisemitism research put forward by Klaus Holz, this article examines the state of the art of the discipline and displays contemporary findings. Before this background, parameters for self-reflexive, theoretically induced future research in the field are developed. It is argued that semantic analyses of extreme right propaganda do not suffice to understand new forms of antisemitism within liberal democracies, and the democratic responses to such new phenomena. Instead, the further refinement of systematic comparative research on public opinion, reconstructive research on public discourses in political cultures, and psychologically oriented political research are needed to explore the current dynamics but also the limits of antisemitism in a democratic context. Abundant evidence shows that since the turn of the century, antisemitism is increasingly mobilized by the extreme right but also resonates in more coded forms, such as affectively loaded, radical left-wing perceptions of the Middle East, in which Jews, "the Zionists", or Israel's "apartheid state" and "state terrorism" are blamed for antisemitism and arbitrary terrorism against Jewish civilians. It is also demonstrated that a differentiated approach to the subject avoids both alarmistic, unjustified antisemitism charges, on one hand, and downplaying of those anti-Semitic phenomena which are not committed by neo-Nazis, on the other.

---

<sup>68</sup> Rensmann, *Demokratie und Judenbild*, 503.